

EXTRA-INFO: VEIT HEINICHEN UND SEINE TRIEST-KRIMIS, 2017

Veit Heinichen, ein Deutscher in Triest

Triest war immer schon eine Stadt der Literatur – und viele der Triestiner Literaten kamen von anderswo und fanden ihre Wahlheimat in der Adria- Hafenstadt: Vor über hundert Jahren der aus Dublin stammende James Joyce, und heute der aus Baden Württemberg stammende Veit Heinichen. Er kennt die Stadt nicht nur weit besser als die meisten, die hier geboren wurden – er versteht sie wahrscheinlich auch besser.

Veit Heinichens berufliche Wurzeln lagen nach einem Studium der Betriebswirtschaft in der Autoindustrie: im Marketing für schwere Lkw bei Mercedes-Benz. Der Wechsel ins Verlagswesen war für ihn eine „Entscheidung weg von der Karosserie und hin zum Inhalt – und der Beginn meines zweiten Lebens“: Heinichen wurde Manager beim S. Fischer Verlag, und später, 1994, Mitbegründer des Berlin Verlags. 1980 lernte er Triest lieben, entschied sich bald für einen Zweitwohnsitz, von dem er seit 1980 regelmäßig nach Deutschland auspendelte. Nach seinem Ausscheiden aus dem Verlag 1999 machte er Triest zu seinem Lebensmittelpunkt und wurde freier Schriftsteller.

Triest spielt die Hauptrolle. Zehn Kriminalromane, deren Protagonist weit mehr die Stadt selbst ist als der dort agierende Commissario Proteo Laurenti, hat er neben einem kulinarischen Reiseführer („Stadt der Winde“, Insel-Taschenbuch) bereits vorgelegt: Fünf davon wurden von der ARD verfilmt – nicht wirklich zum Gefallen des Autors. Henri Hubchen übernahm dabei die Rolle des zutiefst menschlichen Ermittlers.

Heinichens Triest-Krimis zeichnen kein geschöntes Bild der Stadt, sondern ein authentisches. Deshalb eignen sie sich auch wunderbar als Guide, der dort beginnt, wo herkömmliche Reiseführer aufhören: im völlig untouristischen Triest der Triestiner.

Spurensuche leichtgemacht. Ob die Gran Malabar, ein auf Wein spezialisiertes Kaffeehaus, in der der Kommissar beim Aperitif so manch verdeckte Information zugespielt bekommt, oder das Buffet Da Giovanni mit der riesengroßen Mortadella auf der Theke – die Lieblingslokale des Ermittlers gibt es alle wirklich. So wie die Questura, in der die Kriminalpolizei ihren Sitz hat, liegen sie meist nur ein paar Schritte vom Grand Hotel Duchi d’Aosta entfernt. Über dieses sagt Laurenti in Heinichens Roman „Totentanz“ (Zsolnay Verlag Wien, 2007): „Beste Lage, schöne Zimmer, Wellness und Pool, Topservice. Auch ich bringe meine Gäste dort unter.“ Was auch wirklich stimmt.

„Triest ist der Prototyp einer europäischen Stadt“

In Triest ermittelt Proteo Laurenti, der gleich emotionale wie schusselige Commissario aus den bisher zehn veröffentlichten Krimis von Veit Heinichen.

Frage an den Krimi-Autor: Ist Triest eine Hochburg der Kriminalität?

Ganz sicher nicht. Die Stadt ist Schlusslicht der italienischen Kriminalstatistik. Wer seine Versicherung mit fingiertem Handtaschenraub oder Autodiebstahl betrügen will, sollte sich besser einen anderen Ort aussuchen. Hier passiert einfach nichts, was mit Kleinkriminalität, wie sie ja anderswo oft Touristen trifft, zu tun hat. Womit man hier zu tun hat, ist eine andere Art von Kriminalität, eine, die – der Lage der Stadt entsprechend – mit dem Hafen zusammenhängt. Und mit den Grenzen, an denen gefälschte Markenware, geschmuggelte Zigaretten und sogar illegale Billigsärge vom Balkan nach Westeuropa verschoben werden. Und Menschen. Das alles wird durch internationale Organisationen und graue Eminenzen von anderswo gesteuert. Und außerdem verfügt die Stadt über eine auffällig hohe Dichte an Finanzinstituten.

Wie kam es zu der Faszination, die Triest auf Sie ausübt?

Als ich die ersten Male hierherkam, habe ich noch gar nichts von der Stadt verstanden. Es gibt es in Europa keine komplexere Stadt als Triest. Über 90 Ethnien haben sie zusammen aufgebaut. Triest war lange Jahre eine Stadt, in der man Karriere machen konnte wie sonst nur in Amerika. Karl Marx hat auf die Frage, warum das Wiederaufblühen der Adria-Schifffahrt nicht in Venedig, sondern in Triest passierte, einmal gesagt, Triest sei frei von der Last der Vergangenheit. Das bunte Völkergemisch, das hier ankam, hat einen gewaltigen Boom initiiert. Viele, die damals arm hierherkamen, wurden rasch reich. Etwa der Baron Revoltella, Sohn eines venezianischen Metzgers, der im Alter von vier Jahren mit seinen Eltern in die Stadt kam. Sein Bruder blieb im väterlichen Beruf, er selbst brachte es zu immensem Reichtum, wurde so etwas wie ein europäischer Rockefeller und Vizepräsident der Suez-Gesellschaft. Damit hat er zum letzten Boom des Triestiner Hafens beigetragen, der durch den Bau des Suezkanals ermöglicht wurde. Diversität bringt Reichtum, das lernt man hier zu begreifen. Und dass Gegensätze anziehen. Erst wenn man das verstanden hat, beginnt die Faszination, die Triest ausübt. Triest ist der Prototyp einer europäischen Stadt.

Wirklich schön oder gar lieblich wirkt Triest ja kaum.

Die Stadt ist keine sich aufdrängende vordergründige Schönheit, vielleicht ist Triest dafür bloß um tausend Jahre zu jung. Aber Triest ist das ideale Reiseziel für alle an Europas Geschichte interessierte Menschen. Als die Stadt 1719 Freihafen wurde, hatte sie bloß 4.500 Einwohner, von der griechischen

und römischen Vergangenheit wusste man damals überhaupt nichts. Die kam erst 1934 zum Vorschein, als man die scheußlichen Bauten am Rande der Altstadt, also auch die Questura, in der mein Kommissar Proteo Laurenti seinen Schreibtisch hat, errichtete. Damals kam auch die römische Arena zum Vorschein. Mit der geschlossenen Schönheit von Städten wie Siena oder Ferrara hat das alles überhaupt nichts zu tun. Gerade wurde und wird die Altstadt fertig renoviert – in den Fünfzigern wurde sie geräumt und verfiel. Erst seit kurzem kommt wieder Leben ins Viertel um die Via Cavana. Überhaupt, was man in letzter Zeit in Angriff nimmt, kommt an.

Sie werden oft mit Donna Leon verglichen. Sind Sie jetzt dort, wo Sie hinwollten?

Ein unnötiger Vergleich. Der Kriminalroman ist für mich ein adäquates Mittel, um Gegenwart, um moderne Gesellschaft zu schildern. Seit sich vor rund 30 Jahren der soziale Kontrakt, der unsere westliche Gesellschaft verbunden hat, aufzulösen begann, gibt es kaum mehr Nachrichten, in denen nicht ermittelt wird. Ob Korruption, Bilanzfälschungen oder Spekulationen an der Börse, ob Plagiat in der Kunst oder Doping im Sport: Unsere Welt respektiert heute, dass gegen Gesetze verstoßen wird. Ein Sachbuch wäre im Moment seines Erscheinens veraltet, eine Reportage in einer Zeitschrift hätte kaum den Raum, um Phänomene wirklich darzustellen. Außerdem geht es mir ja nicht darum, kriminalistische Fakten gerichtsfaßig zu machen, sondern aufzuzeigen, wo wir alle mittendrin stecken.

Also weg vom Klischee des einsamen Helden, der einen Täter überführt?

Danke, genau das ist es. Nichts gegen Krimihelden im Fernsehen, das sind oft gut gemachte Filme. Aber sie sind unglaubwürdig. Todlangweilig und erzählerisch falsch. Ich bemühe mich, Leben zu schildern, und nicht isolierte, abgehobene Wesen. Der Roman war immer ein Spiegel eines Raums und einer Epoche. Mit seiner Hilfe kann es gelingen, die moderne Gesellschaft zu verstehen. Im Gegensatz zu den Nachrichten darf ein guter Roman Wahrheit nicht unterschlagen.

Wie legen Sie Ihre Recherchen an?

Ich spreche mit allen Gruppen, die mit dem Thema zu tun haben. Eine Gruppe davon sind wir selber, wir, die wir alle am liebsten wegschauen. Mit Tätern, Ermittlern und Opfern. Am leichtesten sind Täter zum Sprechen zu bringen, weil sie präpotent sind und nicht denken, dass man auch andere Informationen hat und eins und eins zusammenzählen kann. Bei den Behörden braucht man jemand, der einem vertraulich weiterhilft, denn wenn man alles ganz offiziell macht, erfährt man nur das, was in der Zeitung steht. Am schwierigsten ist die Recherche bei den Opfern, weil da oft nackte Angst herrscht. Da benötigt man Geduld und Hilfe, um das nötige Vertrauen aufzubauen, das man zu 100 Prozent zu respektieren hat.

EXTRA-INFO: VEIT HEINICHEN IM INTERVIEW ÜBER SEIN NEUES BUCH

„Wer mit der Authentizität arbeitet, darf nicht harmoniesüchtig sein.“

Veit Heinichen über seinen im Herbst 2017 erschienenen neuen Roman „Das Scherbengericht“.

Im neuen Roman „Das Scherbengericht“ geht es um Korruption, Nepotismus, politische Machen- und Seilschaften. Ist all dies in Triest besonders ausgeprägt?

Triest ist in allem in Europa eine exemplarische Stadt, und wie in allen meinen Büchern hätten die Themen, die nicht direkt an die Geschichte der Stadt gebunden sind, auch woanders stattfinden können. Technologie-Spionage, Organhandel, Kampfhund-Kapitalismus oder die jetzt geschilderten Dinge hätten auch woanders angesiedelt sein können. Weil aber Triest quasi der Schnittpunkt Europas ist und sowohl in seiner Vergangenheit wie auch in der Suche nach einer Zukunft, in der es große Massen an Kapital zu bewegen gibt, so exemplarisch ist, ist die Stadt prädestiniert. Triest ist deswegen aber nicht schlimmer als andere Städte – und vor allem braucht mich kein Österreicher zu fragen, ob es anderswo nicht schlimmer ist mit Korruption und Nepotismus.

Im neuen Roman spielen auch ganz aktuelle Themen wie Flüchtlinge und Asylbewerber eine große Rolle. Ist es ein Zufall, dass – wie im neuen Krimi geschildert – gerade rechte Seilschaften Immigration und Integration so bekämpfen?

Das ist ja der Anachronismus. Triest ist ja *die* Stadt der Einwanderer in Europa. Über 90 Ethnien haben sie großgemacht. Man hat hier keine Probleme mit Integration, und hier ist keiner fremd, auch wenn seine Sprache oder seine Hautfarbe anders ist. Aber dennoch gibt es in dieser Konstellation der knappen politischen Mehrheiten irgendwelche polemische Gruppen, die damit auf Stimmenfang gehen. Dabei beugen sie oft die Wahrheit und verbreiten Lügen. Der Knackpunkt ist, dass das der Tradition Triests entgegensteht – und es sich deshalb auch nicht durchsetzen wird. In dem Roman habe ich Bürgerwehren erwähnt – die existieren zwar nicht, aber ein rechtsextremer Politiker will sie einführen. So etwas gibt es auch in anderen Städten, nicht nur in Italien. Dass das ausgerechnet jetzt auf den Tisch kommt und vermutlich nicht mehr sein wird als heiße Luft, ist schon auffällig. Solche Meldungen erregen Aufsehen und sprechen eine bestimmte, einfältige Wählerschaft an. Meiner Meinung nach sind solche Forderungen vor allem verzweifelte Rundumschläge von Ertrinkenden. Politische Extremistengruppen werden ertrinken, weil sich die Welt trotz ihnen unaufhaltsam

weiterdreht und sich die Phänomene, die sie bekämpfen wollen, nicht so abdrehen lassen wie das Licht. Damit wird nur der dumpfste Populismus bedient.

Wie kommt ein Schriftsteller wie Sie auf seine Themen?

Ein Autor ist stets ein teilnehmender Beobachter. Er konzentriert sich auf gesellschaftliche Strömungen und beschließt irgendwann, sie zu erzählen. Wenn er aufmerksam ist und gut recherchiert hat, ist er meistens eine Nasenlänge voraus. Er riecht dabei, wohin es gehen wird, denn aus den gesammelten Fakten lässt sich immer eine Perspektive bauen. Ein Roman ist dabei die für mich ideale Erzählform, da lassen sich gesellschaftliche Entwicklungen auf die Gefühlslage der Protagonisten herunterbrechen und sehr gut wiedergeben.

Ihre Triest-Krimis werden mittlerweile ins Italienische übersetzt, die Bücher in Italien oftmals ausgezeichnet. Welche Reaktionen wird „Das Scherbengericht“ wohl gerade vor Ort auslösen?

Es ist gerade in Übersetzung gegangen. Die Reaktionen kann ich nicht voraussagen. Wie bei allen meinen Büchern wird es so sein, dass es dem einen schmeckt, dem anderen nicht.

Sie spielen ja teilweise in Nebensätzen auf reale Hintergründe an – das wird doch sicherlich einige treffen, oder?

Das war in allen meinen Büchern so. Wichtig ist, dass der Zuspruch dabei stets größer war als die Anfeindungen. Aber wer mit der Authentizität arbeitet, darf kein harmoniesüchtiger Mensch sein. Man muss durchaus konfliktfähig sein. Grundsätzlich sind meine Romane aber keine lokale Gesellschaftskritik – nur die Fakten sind oft verortet.

Wie wird Laurentis Zukunft aussehen? Aus dem neuen, zehnten Buch lässt sich herauslesen, dass er doch schon etwas gealtert ist und viel abgeklärter als bei seinen ersten Fällen.

Klar, auch Laurenti ist älter geworden. In allen Episoden gibt es immer seine persönliche Entwicklung und eine seiner Umwelt. Er hat mittlerweile eine riesige Erfahrung, aber irgendwann wird er in die Situation kommen, als Staatsdiener in Pension gehen zu müssen – was ihm mit Sicherheit nur zum Teil behagt. Er wird sich sicherlich dagegen sperren. Er gibt auch zu, dass er in Sachen Informationstechnologie nicht ganz auf Vordermann ist, meint aber, dazu hätte er ohnedies jüngere Kollegen. Aber auch wenn er in den Ruhestand tritt, werden noch nicht alle Geschichten aus seinem Leben erzählt sein. Außerdem weiß heute ja niemand, ob er vielleicht als Privatmann weitermachen

wird. Im fünften Roman (Totentanz, Anm.) habe ich versucht, ihn umzubringen, aber ich habe es nicht geschafft.

Vielen wird beim neuen Buch auffallen, dass Laurenti nicht mehr der wilde Hund von früher ist.

Aber nur in diesem Buch ist das so. Bei jedem weiteren kann ich es allerdings nicht ausschließen...

Dieses Interview wurde von Veit Heinichen autorisiert und ist honorarfrei verwendbar.

Presseinfo:

RZPR, Ruth Zeillinger,

Tel. +43 (0)664 254 57 97,

ruth.zeillinger@rzpr.at, www.rzpr.at